

G i n

# Promemoria

für die



# B i s h ö f e .

Wien, 1848.

Gedruckt bei U. Klopff sen. und A. Curich, Wollzeile Nr. 782.

Es ist eine Zeit der Reformen zum Wohle des Staates und der Kirche, und eines Jeden Pflicht, die faulen Flecken aufzudecken, auf daß sie beseitigt werden. Das alte lendenlahme Pferd an der Staatskarosse Oesterreichs ist ausgespannt, der Kampf der jugendlichen nach Freiheit lechzenden Gemüther hat sie in den drei Tagen des März von dem alten Fleck, auf dem sie fast zwei Jahrhunderte gestanden, fortgetragen, übereilend alle Völker im Drange nach Freiheit; hoch und niedrig, jung und alt — Alles muß mit in dem Strome der Weltereignisse, Alle müssen wir uns festzustellen suchen in unserer neuen Lage; keine Kraft darf sich der großen Staatsmaschine entziehen, soll sie nicht ins Stocken gerathen. Und doch scheint ein großer Körper, ein intelligenter kräftiger Körper die hohe Bedeutung der Zeit noch nicht erfaßt zu haben, noch immer steht er, ein plumper Koloss, so ziemlich auf dem alten Flecke und schaut mit wehmüthigem Blicke in die mittelalterlichen Zeiten zurück. — Ich meine den Clerus und speciaticim den höhern Clerus. — Der alte starr Conservative scheint sich von dem gestürzten unglückseligen Systeme, dessen anhänglicher Freund er war, nicht trennen zu können, und doch — wer sieht es nicht ein — muß nun der Clerus sich endlich bequemen, einen Theil seiner Herrschaft aufzugeben, und aus seiner hochmüthigen, streng von der Welt gesonderten Stellung zu treten; der Cleriker ist auch Staatsbürger und als solcher ein Mitglied der großen Kette, die auch er zusammenhalten soll durch Wort und That. Und wie kann er das, wenn er gedrückt vom starrsinnigen Absolutismus seines Hirten nicht wagen darf, die Rechte seiner bürgerlichen Stellung zu behaupten, wenn ihm ausdrücklich verboten wird, nur seine Meinung auszusprechen! Wir haben ein constitutionelles Kaiserreich und (wenn ich sagen darf) wir wollen auch eine constitutionelle Hierarchie; mit dem neuen Staate muß eine neue Kirche erstehen, darum weg mit dem absoluten System der Hierarchie; Absolutismus kann und darf in einem constitutionellen Staate nicht mehr bestehen. Ich sage es offen heraus: Es thut Noth, daß der Clerus von nun an sein Licht leuchten lasse vor der Welt, daß er Herz und Kopf habe in diesen Zeiten; denn es werden Tage kommen, und sie sind schon da, wo der Geistliche sein bürgerliches Ansehen und seine priesterliche Stellung nur dann wird behaupten können, wenn er mit der Waffe der Intelligenz der Wissenschaft, der offenen freien Sprache und eines geraden Herzens Kirche und Stand zu vertheidigen wissen wird. Die Tage der Finsterniß, in denen sich die lichtscheuen Diener der Kirche so lange gefielen, sind vorüber, auch sie müssen nun die Fackel des Lichts schwingen, auch sie müssen ein freies Wort zu reden wissen in einem freien Staate. Das können sie aber nie, so lange die Bischöfe das knechtende System des Absolutismus handhaben. Es ist empörend für junge willenkraftige Männer, die Fesseln der Knechtschaft zu tragen, wenn sie ringsum freie Brüder jubeln sehen! Freiheit, Gleichheit, Constitution, das sind die hochwichtigen Schlagwörter der Jetztzeit; 35 Millionen schwelgen am Kelche der Freiheit, Alle sind sie frei, nur ein Stand seufzt noch unter der Geißel des willkürlichsten Despotismus. Die Bischöfe üben gegenwärtig noch einen solchen Terrorismus aus, daß der niedere Clerus gegen die widersinnigsten bischöflichen Verordnungen, bei Gefährdung seiner Existenz, nie wagen darf, die geringste Einwendung zu machen. Ich rede hier nicht von Mönchen, die unbedingten Gehorsam geschworen, sondern vom Weltclerus, der eine Stellung in der Welt einnehmen soll, und den man seiner Bürger- und Menschenrechte nicht berauben kann. Ich nehme als Laie das Wort, weil ich zu gut weiß, daß eben in Folge dieser unmenschlichen Knechtschaft kein Cleriker es wagen darf, die Initiative zu ergreifen und ein wahres freies Wort zu reden. Und wie

viel Uebelstände gibt es da, wie viel faule Flecke! So hat es z. B. den Bischöfen gefallen, sich ein Einkommen von jährlichen Hunderttausend zufließen zu lassen, um ein fürstliches Haus führen zu können (Nachfolger der armen Fischer und — Fürsten; die Apostel mußten sich ihr tägliches Brot verdienen, und der Primas von Ungarn bezieht jährlich eine Million), während Cooperatoren und sogar manche Pfarrer so schmähtlich bedacht sind, daß sie ein anständiges Auskommen nur dann haben können, wenn sie es verstehen, der lieben Gemeinde so manche Gabe abzulocken; und daher die abhängige verderbliche Stellung des Seelsorgers zu der Gemeinde, daher die weltentsetzenden Stolgebührenpressungen. Ich bin überzeugt, daß so manchem Cleriker während dem großen Umschwunge des Staatsrades in den unvergeßlichen Tagen des März das Herz vor theilnehmender Bewegung eben so hoch geschlagen, als Jedem der mannbar gewordenen Söhne Oesterreichs; ich weiß es, daß so manche Priester nach der Freiheit Oesterreichs sich eben so gesehnt, als Jeder, der in den Reihen derer gestanden, die für Recht und Freiheit gekämpft — und nun da die Ketten gesprengt, da der Adler entfesselt ist, nun da ganz Oesterreich von endlosem Jubel wiederhallt, nun ist es ihnen nicht einmal vergönnt, ihre Freude laut werden zu lassen; nun da ihre Brüder freigewordene Männer sind, nun zittern sie noch unter der Ruthe ihrer starrsinnigen Zuchtmeister. Ich würde über dieß Alles nicht sprechen, wenn es sich nicht um die große und ernste Wahrheit handelte: Wir müssen einen intelligenteren, mehr auf die Bildung des Volkes wirkenden Clerus haben; das Volk ist seiner Leitung anvertraut, es soll unter ihm großjährig werden. Darum muß etwas geschehen für die Bildung unseres Clerus, das sieht Jeder ein — ja es muß viel geschehen, wegen der Stellung des Clerus überhaupt, und sehr viel um die Bildung des jungen Clerus in den Seminarien, da diese ja die eigentliche Bildungsschule des Clerus sind. Wollen wir nur einen flüchtigen Blick in diese geistlichen Erziehungshäuser werfen. Junge lebensfrische Männer werden gezwungen ihren eigenen Willen aufzugeben; vom Tage ihres Eintrittes an sind sie Maschinen und weiter Nichts; sie müssen ihr Gesicht Angesichts ihrer Vorsteher in Falten legen und dürfen nie eine Widerrede wagen. Mehr als jesuitisch werden sie überwacht; viermal des Tages, oft des Nachts noch werden ihre Zimmer untersucht und alles Verdächtige aufgeföhbert (wie empörend für junge Männer). Diese willkürliche Herrschaft geht so weit, daß ihnen oft bei Tische das Lautreden oder Vorlesen verboten wird; das Polizei- und Spionirsystem wird hier am meisten gepflegt; jeder Schritt, jedes Wort wird von aufgestellten Präfecten überwacht, ja der Despotismus geht so weit, daß sie gezwungen werden, sich (ich muß es so nennen) austreiben zu lassen unter der Aufsicht von Präfecten, die die Herde anführen und schließen; nie darf Einer allein ausgehen, nie es wagen, die in das Mittelalter allenfalls passende Kopfbedeckung abzulegen, obgleich sie zu wiederholten Malen die Bitte um Aenderung der Caricatur-Hüte ihrem Bischof vorlegten. Vergebens — sie sollen im Aeußern zeigen, daß sie nicht fortschreiten dürfen mit dem Zeitgeiste. Spuckt aus dem Allen purer Jesuitismus heraus, so ist es doch nicht so mit der Wissenschaft; die Jesuiten dürfen und sollen ihr Streben nach Wissen befriedigen; in Seminarien aber wird es durchaus nicht gestattet, außer den obligaten auch noch andere nützlichere Lehrgegenstände zu hören; eine Reform des theologischen Studienplanes kommt nicht zu Stande; man hängt an dem alten Schlandrian; alle Facultäten freuen sich jetzt über die kostbaren Geschenke der Lern- und Lehrfreiheit; die theologische Facultät ist davon ausgeschlossen, ja selbst den für das Heil so Vielen äußerst nothwendigen und sogar gesetzlich vorgeschriebenen Taubstummenunterricht dürfen sie nicht hören; die Lectüre wird mit einer ängstlichen Strenge überwacht; nur theologische Werke dürfen gelesen werden; dazu kommt noch, daß unglückseliger Weise Vorsteher eingesetzt werden, die entweder so ängstlich, so strupelkrämerisch sind, daß sie auf die Buchstaben des Gesetzes mit einer schrecklichen barbarischen Gewissenhaftigkeit herumreiten oder die statt mit väterlicher Liebe entgegenzukommen sich schroff und abstoßend entgegenstellen, und die fast nie Beschützer der Wissenschaft, weil sie selbst keine Kirchenlichter sind. Diese Knechtung der Wissenschaft — wer sollte das nur für möglich halten? — wird so weit getrieben, daß die tiefdenkenden intelligenteren Köpfe, welche an den Tag getreten sind mit der Flamme ihres Wissens und mit dem Schwerte ihres Wortes, daß sie von ihren Bischöfen zurückgesetzt worden sind, und noch werden, wie wir es an Männern sehen; deren Ruhm sogar das Ausland ehrenvoll anerkannt und mit Auszeichnungen überhäuft hat; ich brauche diese Männer, die die Stirne hatten das Banner des Fortschrittes Angesichts ihres ultra conservativen Bischofs aufzupflanzen, ich brauche sie nicht erst zu nennen, da sie in Jedermanns Munde leben. Und in diesem finstern Knechtungssysteme liegt der faule Grund, daß Viele im Innern empört über eine so sclavische Behandlung einen fortwährenden Groll in ihrem Herzen tragen, und weil sie sich nie getrauen, das Joch abzuschütteln, einst, wenn sie die Freiheit zurückverlangen, entweder herzlose Despoten oder servile Bünkelkrämer werden, aus deren ewig süßlächelndem Gefühle der Hohn und die Rachsucht wetterleuchtet; daß ist der Grund, daß so Viele am Schlusse der Seminärjahre als vollendete Heuchler dastehen, denn dazu wurden sie ja herangebildet!

Das ist der Grund, daß Viele am Geiste völlig verkrüppeln und Ignoranten bleiben, daß Viele, ganz einseitig gebildet, so lächerliche Figuren in der Welt spielen, daß Viele für das Edle, Schöne völlig abgestumpft werden, daß Gefühl und Herz ausartet. Daher diese Halbmenschen in der Welt, diese Gefühllosen, Hochmüthigen, Undankbaren, Vergnügungsfüchtigen, die, wenn einmal die Bande der Knechtschaft fallen, und sie hinaustreten in die freie Welt, sich überstürzen und den Boden verlieren, weil sie die so lang entbehrte Freiheit nun in vollen Zügen genießen wollen. All diese Ausartungen des Kopfes und Herzens sind die ganz natürlichen Folgen jenes mittelalterlichen Systems, an das sich unsere Bischöfe noch immer festhalten. Das muß und kann anders werden; darum weg mit diesem Obscurantismus, weg mit diesem die Menschheit empörenden Terrorismus, weg mit diesem Geist und Herz mordenden Erziehungssysteme eines Mannes, der selbst eine Erziehungskunde geschrieben, weg mit allem Absolutismus in einem constitutionellen Staate. Man fange die Reformen von unten an, damit sie durchgreifend wirken, man sprengt endlich die schmachvollen Ketten einer finsternen Zeit; auch der Cleriker soll fühlen dürfen, daß er ein Freigewordener ist zum Wohle des Staates und der Kirche, in deren Namen ich auf diese zeitgemäßen Reformen aufmerksam mache; denn wie Ihr die Priester erziehet, so werdet Ihr sie haben. Wir fordern demzufolge alle rechtlich gesinnten Bischöfe auf, sich nun auch zu rühren und die Interessen ihres Clerus zu wahren und zu vertreten, den sie bis jetzt so schmählich niedergedrückt haben. Es ist eine heilige Pflicht des höheren Clerus, nicht länger mehr die Hände in den Schooß zu legen, aufzuwachen aus ihrem Aristokratenschlaf und ein freies Wort zu reden.

Bei dem nächstbevorstehenden großen Reichstage werden alle Stände ihre Vertreter haben, hoffentlich auch der geistliche Stand; da mögen sie gut machen, was sie bisher schlecht gemacht. Sie mögen sich um eine Reform der Seminarsstatuten bekümmern, sie mögen einen nugenbringenden theologischen Studienplan constatiren, sie mögen es nicht geduldig hinnehmen, daß man der theologischen Facultät das große Geschenk der Lern- und Lehrfreiheit vorenthält, sie mögen Mäcere der Wissenschaft und Beschützer der Freiheit werden, sie mögen für eine baldige bessere Vertheilung des Einkommens ihres niedern Clerus Sorge tragen, wenn sie auch von ihrem Ueberflusse an diese mittheilen müßten. Besser Ihr gebet freiwillig als gezwungen! Dieselbe Aufforderung ergeht an alle Stifte, Klöster und geistliche Güter, die unsere Staatsschulden zahlen helfen mögen. Ihr sollet Eurer Pflicht gemäß in dem Stande der Armuth leben, wie Ihr es vor Gott geschworen. Der Staat hat Euch nur zu viele Opfer gebracht, nun ist es an Euch zu opfern!

Also frisch auf, Ihr starrsinnigen absolutistischen Despoten, die Ihr in Saus und Braus lebt und Euch Bischöfe nennt, beherzigt diesen wohlgemeinten Rath und begreift endlich einmal den mächtigen Flügelschlag des Geistes der Zeit.

Ulrich, Garde.